



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gerstenberg, H.: Eckermann an Goethe : zwei ungedruckte Briefe

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Eckermann an Goethe

Zwei ungedruckte Briefe, mitgeteilt von H. Gerstenberg



Ende Mai des Jahres 1823 trat Eckermann in Hannover die für ihn so bedeutsame Wanderung nach Weimar an. Goethe einmal einige Augenblicke persönlich nahe zu sein, war der Wunsch, der ihn besetzte. Als Quartiermacher war ihm, dessen Gedichte schon eine günstige Beurteilung durch Goethe gefunden hatten, die Handschrift seiner „Beiträge zur Poesie“ vorausgegangen, und diese taten ihre Schuldigkeit: sie öffneten ihrem Verfasser das Haus am Frauenplan. Die ersten Besuche dort wurden für seine Zukunft entscheidend. Goethes Einladung, den Winter hindurch in Weimar zu bleiben, wurde freudig angenommen. Bot sich doch die beglückende Aussicht, daß aus den Augenblicken, die Eckermann dem Meister nahe zu sein gewünscht hatte, Jahre werden könnten. In der Tat blieb sein Leben und Wirken dauernd mit Goethe und Weimar verbunden.

Bei allem Glück, um den Dichter weilen, seine Arbeiten unterstützen, seinen Gesprächen lauschen, sich seiner Gunst erfreuen zu dürfen — bei allem diesem Glück brachte Eckermann doch auch ein Opfer. Als er nach Weimar wanderte, ließ er in Hannover eine geliebte Braut, Johanne Bertram, zurück. Eine gesicherte Lebensstellung zu gewinnen, um sein Hannchen heimzuführen zu können, war sein sehnlichster Wunsch. Aber dessen Erfüllung mußte er von Jahr zu Jahr hinausschieben, da er sich nicht entschließen konnte, fern von Goethe sein Glück zu suchen, und da er in Weimar nicht so schnell ein festes Amt fand. Endlich, 1831, war die Zeit des Wartens vorüber. Aber Eckermann führte sein Hannchen nur zu kurzem Glück in sein Heim; denn nach kaum zweiundeinhalbjähriger Ehe mußte er seine geliebte Frau dem Allbezwinger Tod hingeben.

Während des langen Brautstandes waren die Verlobten hauptsächlich auf brieflichen Verkehr angewiesen, von dem der Bearbeiter des Eckermannschen Nachlasses, Friedrich Lewes, kürzlich reichhaltige Zeugnisse veröffentlicht hat.^{*)} Doch schon ein Jahr nach seinem ersten Eintritt in Weimar, im Mai 1824, verlebte Eckermann einige Wochen bei der Braut in Hannover. Da er im nächsten Jahre aus verschiedenen Gründen auf eine Reise verzichten mußte, hoffte er um so mehr auf das folgende, und am 26. Mai 1826 konnte er dem jüngern Bruder seiner Braut, seinem Freunde Wilhelm Bertram in Hannover, melden, daß er

^{*)} Aus Goethes Lebenskreise. J. P. Eckermanns Nachlaß. Band I. Berlin, 1905.

seine Arbeiten in Weimar beendet habe und „reisefertig und ungeduldig“ sei. Am 5. Juni nahm er Abschied von Goethe, was dieser in seinem Tagebuche vermerkt. Am andern Morgen fuhr er von Weimar ab.

Sein Gefährte bis Eisenach war der junge Friedrich Preller, der über Frankfurt nach Mailand reiste. Nach zweijährigem Aufenthalt in den Niederlanden war dieser Mitte Mai*) nach Weimar zurückgekehrt, da es ihm die Gunst des Großherzogs Karl August und Goethes ermöglichte, nun seine künstlerischen Studien in Italien, dem Lande seiner Sehnsucht, fortzusetzen. Auch Preller hatte sich am 4. Juni, also einen Tag vor Eckermann, von Goethe verabschiedet, der damals seinem jungen Freunde bedeutsame Lehren auf den Weg mitgegeben hatte, deren Inhalt wir bald kennen lernen werden.

Die erste Nacht blieb Eckermann in Eisenach. Am andern Nachmittag erreichte er Kassel, wo er einen Tag verweilte. Der Gedanke an Goethe und der Wunsch, ihm geistig nahe zu sein, drückt ihm schon hier die Feder in die Hand. Der erste der beiden folgenden Briefe ist in Kassel am 8. Juni begonnen und am andern Morgen vor der Weiterreise vollendet worden, ohne zunächst abgeschickt zu werden. Der Aufenthalt in Kassel wird Eckermann durch seinen Verkehr mit dem Dekorationsmaler Friedrich Beuthe (1776 bis 1856) besonders angenehm. Dieser treffliche Künstler hatte in den Jahren 1815 bis 1818 zugleich mit seiner Gattin Karoline, die Schauspielerin war, und gegen 1823 nochmals vorübergehend am Weimariischen Hoftheater gewirkt und war seit 1825 auf Lebenszeit am Kasseler Hoftheater angestellt worden, zu dessen Blüte er durch seine Kunst Wesentliches beigetragen hat. Beuthe wurde von Goethe wegen seiner hervorragenden Leistungen und gewissenhaften Studien hoch geschätzt, was sein Urteil in den „Tag- und Jahreshften“ beweist: „Ganz zur rechten Zeit (1815) gewannen wir an dem Decorateur Beuthe einen vortrefflichen . . . Künstler, der durch perspectivische Mittel unsere kleinen Räume ins Gränzlose zu erweitern, durch charakteristische Architektur zu vermannichfaltigen, und durch Geschmack und Zierlichkeit höchst angenehm zu machen wußte. Jede Art von Stil unterwarf er seiner perspectivischen Fertigkeit, studierte auf der Weimariischen Bibliothek die ägyptische so wie die altdeutsche Bauart, und gab den sie fordernden Stücken dadurch neues Ansehn und eigenthümlichen Glanz.“

Am Morgen des 9. Juni verließ Eckermann Kassel und fuhr über Münden und Göttingen nach Hannover, wo er am Mittage des folgenden Tages anlangte. Hier traf er jedoch nur Wilhelm Bertram an, während seine Braut bei ihrem ältern Bruder Christian in Bleckede an der Elbe weilte, und fuhr der Verabredung gemäß mit Wilhelm am andern Morgen weiter zunächst nach Celle und an demselben Abend „einige Meilen tiefer in die Lüneburger Heide hinein“.

*) Goethes Tagebuch vom 16. Mai 1826: „Der junge Preller von Antwerpen kommend.“ — Ebenda 4. Juni: „Der Maler Preller nahm Abschied.“ Hiernach ist die falsche Zeitangabe in Noquettes Prellerbiographie (S. 27), die auch in Gensels Monographie und ins Goethe-Jahrbuch Band XXIII, S. 30 übergegangen ist, zu berichtigen.

Hier endet der Bericht des zweiten Briefes, in dem nicht näher angegeben ist, wann und wo er geschrieben ist, und zugleich verlieren wir Eckermanns Spur. Wir werden ihn zunächst bei seiner Braut in Bleckede vermuten müssen, wo er nicht lange verweilt haben kann. Er ist dann in Hamburg gewesen, darauf in Stade. Daß er von hier aus einen Brief an Goethe abgeschickt hat, bemerkt dieser in seinem Tagebuche am 28. Juni 1826: „Brief von Eckermann aus Stade“, und wenn er am 29. Juni hinzufügt: „Gestern war ein umständliches Reisediarium von Eckermann angekommen“, so weist schon diese Bezeichnung ganz zweifellos auf die beiden folgenden Briefe hin, die sehr wohl als eine einheitliche Sendung zu betrachten sind.

Am 2. Juli richtet Eckermann, auf der Rückreise nach Weimar begriffen, von Hannover aus einen Brief an seine Braut. Am 14. Juli trifft er wieder in Weimar ein. „Abends kam Dr. Eckermann,“ schreibt Goethe an diesem Tage. „Erzählte von Hamburg, Stade und den dortigen Anschwemmungen, Einrichtungen, Ansiedelungen.“ Und Eckermann berichtet bald darauf seinem Hannchen: „Gegen Abend in Weimar angekommen, war mein erster Weg zu Goethe. Zelter war bei ihm, wir hatten große Freude uns wieder zu sehen. Ich blieb den ganzen Abend bey Goethe und mußte ihm immer erzählen. Meine Briefe hatte er mit großem Interesse gelesen und er machte mir zärtliche Vorwürfe daß ich mein Tagebuch nicht fortgesetzt. . . . Er sprach diese Tage noch oft von meinen erlebten Späßen, und lobte gegen Zelter daß ich alles mit so freyem Geiste gesehen.“ Ottilie von Goethe hatte ebenfalls seine tagebuchartigen Briefe gelesen. Die Reise bot auch später Gesprächsstoff für Goethe und Eckermann, so teilt dieser am 24. Juli (nach Goethes Tagebuch) „mancherlei Beobachtungen mit, die er auf seiner Hamburger Reise gemacht“.

Nummehr mag der Text der beiden Briefe folgen, der, auf zehn Bogen geschrieben, insgesamt siebenunddreißig Seiten umfaßt.

1.

An Goethe.

Cassel d. 8. Juny 1826.

Donnerstag.

Mein Herz treibt mich, Eure Excellenz schon heute mitzutheilen was ich bis jetzt auf meiner heiteren Reise erlebt habe. Die Gegenstände aber drängen sich übereinander, ich will von vorne anfangen und Alles nur flüchtig berühren.

Dienstag Morgen halb 8. von Weimar abgefahren, La Roche*) begleitete mich zur Post. Preller stieg mit ein um wie Sie wissen nach Mailand zu gehen. 12. Personen nahm der Eilwagen auf. 6. in der Mitte, 3. hinten im Anhang worunter Preller; ich war so glücklich mit dem Conducteur und einer

*) Karl Laroche (1796 bis 1884), 1823 bis 1833 Schauspieler und Regisseur am Hoftheater in Weimar, der erste Darsteller des Mephistopheles, war Eckermann befreundet. Ein ihm gewidmetes Gedicht in Eckermanns Gedichten (1838, S. 154).

jungen stillen Dame vorne im Cabriolett zu sitzen. So konnte ich auf dem Wege nach Erfurt frey umher sehen und da das Dämchen stiller Natur und der Conducteur müde war, so brauchte ich nicht zu reden und konnte mich meinen Gedanken und Empfindungen überlassen, die größtentheils bey Ihnen waren. Übrigens verließ ich dießmal Weimar ohne alle Herzensregung, ohne Neigung zu bleiben, und ohne Hoffnung irgend wo anzukommen. Ich ließ mich vom Wagen forttragen als wäre es nichts, und als wollte ich nichts. Ich empfand die höchste Ruhe. Dabey war ich über mein Gehen und Wiederkommen entschieden und klar, das gab mir die schönste Stimmung.

Hinter mir im Wagen saß ein reicher junger Curländer, der den Faust las. Es gehört unter den angesehenen jungen Leuten zum guten Tone daß sie den Faust mit auf Reisen nehmen; dieses habe ich vielfach gefunden. Das Buch reizt sie an weil sie es im Ganzen nicht verstehen, es aber doch, im Einzelnen ihnen mit so entschiedener Klarheit entgegentritt, daß sie getäuscht werden als verstünden sie es. Ich kam auf den Gedanken, daß um auf die Dauer zu fesseln, man nicht alles aussprechen sondern manches problematisch lassen müsse, und daß die Natur und die Gottheit selbst den Menschen eben deswegen fortführend so viel zu schaffen machen weil Beyde so große Probleme sind. Ich hatte auf dem Wege nach Erfurt viele Gedanken, in zwey Stunden fuhren wir hinüber; mir aber war die Zeit so schnell vergangen, daß es mir vorkam als wären wir nur eine Stunde gefahren.

Halb 10. waren wir in Erfurt. Der Wagen fuhr aber nicht zur Post, sondern zunächst vor das Wirthshaus um die Passagiere aussteigen zu lassen. Von Leipzig bis Erfurt war der preußische Eilwagen gegangen. Hier trat nun der Frankfurter ein. Es mußte umgepackt werden und den Passagieren war eine Stunde Zeit gegeben. Alles setzte sich zu Tische, ich setzte mich zu Prellern, da kam denn das Gespräch alsobald auf Eure Excellenz. Der Gute war sehr beglückt, daß Sie ihm einen so trefflichen Rath mitgegeben, wodurch er sich denn auf seinem Kunstwege gefördert und befestiget fühlte. Er theilte mir alles mit, ihm war kein Wort entgangen. „Sie gehen nun in die große Welt hinaus (hätten Sie gesagt). Vieles wird auf Sie eindringen, und Viele werden zu Ihnen reden, der Eine wird Dieses sagen und der Andere Jenes, und so wird ein junger Mensch verwirrt und verworren und er weiß zuletzt nicht mehr was er thun und wem er folgen soll. Deshalb will ich Ihnen Einiges als guten Rath mitgeben woran Sie Sich halten mögen. Vor Allen empfehle ich Ihnen zwey Meister: Poussin und Claude Lorain, denen sie folgen und deren Art und Weise die Natur darzustellen, Sie studiren wollen. Zugleich aber setzen Sie Ihre landschaftlichen Studien fort. Aber hiebey rathe ich Ihnen dieses. Ihre bisherigen Studien sind alles nur Einzelheiten, die Sie zu keiner Composition brauchen können. Wenn Sie aber jetzt einen schönen Baum oder irgend einen anderen interessanten Landschaftlichen Gegenstand finden, so zeichnen Sie ihn nicht einzeln heraus, sondern nehmen Sie gleich einige passende Umgebung mit,

so daß Ihre Zeichnung schon an sich ein kleines Bild macht, die sich demnächst einer größeren Composition um so leichter anschließt. Denn alle abgerissnen Einzelheiten geben noch kein Bild und wenn Sie deren auch zu Tausenden gesammelt hätten.“ Preller war über diesen Fingerzeig hoch erfreut, er sagte daß er selbst auf diesen unschätzbaren Rath nie gekommen seyn würde. Zugleich hätten Sie ihm auch empfohlen sich dem Allgemeinen einer großen Landschaft nie hinzugeben, sondern eine gedehnte Gegend immer durch einen kleinen Rahmen anzusehen, und auf diese Weise ein Bildchen immer herauszufondern. Wir waren bey diesen Unterhaltungen und Erinnerungen an Eure Excellenz höchst glücklich, wir vergaßen darüber das Essen, aber wir tranken im Stillen Ihre Gesundheit. Die übrige Gesellschaft achtete nicht auf uns, sie führte ihre Gespräche anderer Art.

Der neue Frankfurter Eilwagen fuhr wieder vor, wir stiegen ein, ich setzte mich wieder vorne ins Cabriolet zu dem neuen Conducteur, Preller setzte sich wieder hinten zu seinen Gefährten. Ich hatte an der ganzen Einrichtung der Eilwagen, und den dabey angestellten Leuten die Bemerkung zu machen, daß man dieses Institut auf alle Weise den Reisenden angenehm zu machen suche. In früheren Zeiten hat man immer über grobe Postofficianten geklagt, davon ist jetzt keine Spur mehr. Der preussische Conducteur, der von Weimar bis Erfurt neben mir saß, war ein sehr sanfter und in seinem Äußern ein angenehmer Mann. Er hatte gedient und trug das eiserne Kreuz. An der rechten Hand war ihm in der Schlacht von Montmartre *) der mittelfte Finger abgeschossen. Seine Hand war aber ebenso brauchbar, er vermißte den Finger nicht. Er war ein Mann in den Vierzigen. Es that mir leid mich von ihm zu trennen. Der neue Conducteur aber war wiederum ein sehr angenehmer Mann. Jung, von schlankem Wuchs, und sehr feinem Ansehen, von stillen, gefälligen sanften Betragen. Er schien auch gedient zu haben. Er sprach den Frankfurter Dialect. An den Postillons hatte ich zu bemerken, daß sie ganz vortrefflich das Horn bließen. Man sagte mir, daß man diese Stellen mit solchen Leuten besetze die bey der Cavallerie als Trompeter gedient hätten.

Um 2. Uhr waren wir in Gotha, zwischen 4. und 5. in Eisenach. Ich nahm von Preller Abschied. Der Frankfurter Wagen fuhr bald weiter. Meine Post nach Cassel sollte aber erst am andern Morgen 6. Uhr gehen. Ich blieb also die Nacht in Eisenach. Ich ging vor Abend mit einem Knaben auf die Wartburg. Ich genoß bloß der schönen Aussicht. Die Rüstkammer und Dr. Luthers Zimmer zu sehen hatte ich kein Interesse. Bey meiner Rückkunft im Gasthose erfuhr ich, daß der Professor Dietrich **) nach mir gefragt. Ich hätte ihn gerne

*) Am 30. März 1814 wurde der Montmartre von den Verbündeten, zu denen auch die Preußen gehörten, erfürmt.

**) Dr. Gottlieb Friedrich Dietrich (1765 bis 1850), aus der bekannten Botanikerfamilie in Ziegenhain bei Jena stammend, war Hofgärtner in Weimar, dann Garteninspektor in Eisenach und Wilhelmstal, seit 1823 Professor der Botanik.

befucht, allein ich war zu müde, auch war es zu spät geworden. Ich theilte mein Zimmer mit einem preussischen Lieutenant v. Lasberg,*) der am andern Morgen mit nach Cassel wollte. Wir fuhren nebst einem jungen Oeconomen vor 6. Uhr ab. Dieses war kein eigentlicher Eilwagen, sondern eine zu einer Postkutsche eingerichtete Briefpost, und aus diesem Grunde fast noch schneller als der Eilwagen.

Als wir eine Stunde hinter Eisenach waren, bemerkte der Lieutenant v. Lasberg daß er seinen Säbel und Mütze im Wirthshause vergessen. Ich hatte schon früh am Morgen an seiner leichten Art zu leben bemerkt, daß er an einen Bedienten gewohnt wäre, der für ihn denke und sorge. Er war ein schöner Mann, hoch in den zwanzigen. Er trug einen braunen Schnurrbart, den er schwarz gebeizt hatte. Er war sorglos, kurz und geistreich in seinen Reden. Er wollte über Cassel nach Düsseldorf zu seinem Vater, auf der nächsten Station schrieb er einen Brief, daß man ihm Säbel und Mütze nach Düsseldorf nachschicken möge.

An der Natur hatte ich zu bemerken, daß jetzt die schönste Zeit zum reisen sey, indem der Roden in jungen Aehren stehe und der Hafer und Gerste das übrige Erdreich mit jungem Grün bedecke. Übrigens bemerkte ich, daß durch die beiden Jahre in Weimar mein früheres Verhältniß zur Natur ein anderes geworden, und daß sie nicht mehr mit der früheren Herzlichkeit zu mir spreche. Wir fuhren durch die schönsten Gegenden, allein sobald man sieht daß sich alles wiederholt, daß wenn der und der Boden wiederkehrt auch die und die Bäume und Pflanzen immer wieder da sind, so kann das auf die Länge nicht unterhalten. Ich bin jetzt mehr auf die Menschen und Kunstbestrebungen gerichtet als auf die Natur. Auch habe ich nicht mehr den früheren Hang zur Einsamkeit; ich verkehre jetzt gern und bequem mit Menschen. Ich gab meinem Reisegefährten einige Räthsel auf, die er schnell mit einigen Duzenden der geistreichsten Wiße und Wortspiele erwiederte, wovon ich den größten Theil für Ihren Herrn Sohn**) in meine Schreibtafel notirt habe. Er sagte mir daß er lange in Berlin gelebt, und so begriff ich denn wie er dazu gekommen.

*) Über die Person des Leutnants von Lasberg hat sich nichts feststellen lassen. Unter den Pagen am Hofe Jérômes wird er im Westfälischen Hof- und Staatskalender nicht genannt. In diesem Kalender (Jahrgang 1812) wird dagegen ein Ritter von Lasberg als Oberst und Kommandeur der Gardejäger erwähnt, nach Eckermanns späterer Bemerkung vermutlich sein Vater. Dieser wird derselbe von Lasberg sein, der in v. Ledeburs Adelslexikon (Bd. 2, S. 12) als späterer Landrat des Kreises Düsseldorf genannt wird. Auch diese Angabe deckt sich mit einer Bemerkung Eckermanns.

**) August von Goethe war Eckermann nahe befreundet. Eckermann an Hannchen, 20. Juli 1826: „Ich ging mit dem jungen Goethe hinter der Gesellschaft her in trefflichen Gesprächen. Er hatte mir lange sein Herz nicht ausgeschüttet.“ — Im Jahre 1830 wurde Eckermann als Begleiter Augusts nach Italien ausersehen, mußte ihn jedoch infolge eigener Erkrankung in Genua verlassen, so daß er ihm während seines Krankenlagers und in seiner Sterbestunde fern war.

Nachmittags um 3. Uhr sahen wir das schöne Cassel vor uns liegen, bald nach 4. kamen wir an. Wir erfuhren, daß die Post nach Düsseldorf am nächsten Tage und die Post nach Hannover am 3^{ten} gehe. Wir gingen in den Gasthof zum Kronprinzen von Preussen und nahmen wieder ein Zimmer gemeinschaftlich. Meinem Gefährten v. Lasberg war Cassel nicht unbekannt, er war Page am Westphälischen Hofe gewesen, und sein Vater hatte damals die Jäger-Garde commandirt. Indem wir uns umzogen erzählte er mir viel von dem poetischen Treiben in Berlin und daß die jüngeren Talente wie Holtei und desgl. Herrn Fouqué den Hof machen. Er war viel in diesen Circeln gewesen und sprach gut über poetische Gegenstände. Einen Berliner Theater Zettel schenkte er mir, den ich für Schütz*) beilege, weil sein Stück darauf steht. Frau von Goethe**) kannte er sehr wohl, er erinnerte sich öfters mit ihr getanzt zu haben. Ich sagte ihm nichts von meinen Verhältnissen zu ihnen, weil sonst die Leute gewöhnlich nach allem fragen. Ich machte mit ihm gegen Abend einen Spaziergang durch die schöne Stadt, und er machte die Bemerkung daß alle am Wasser gelegenen Städte, in der Regel schöner gebaut seyen, wegen leichterer Zufuhr des Materials. Das Theater ist seit 8. Tagen geschlossen. Doch betrachtete ich es diesen Abend noch von Außen.

Am andern Morgen 10. Uhr ging ich Beuther aufzusuchen. Ich fand ihn im Theater, oben auf dem Boden, an einer bunten Decoration malend. Er hatte große Freude mich zu sehen. Ich verlebte mit ihm den ganzen Tag bis Abends 10. Uhr höchst interessante Stunden. Doch hievon in meinem nächsten Briefe. Denn jetzt fehlt es an Zeit, mein Coffer ist schon wieder gepackt und zur Post, in einer Stunde geht der Wagen nach Hannover ab. Beuther wird gleich hier seyn um Abschied zu nehmen. Er giebt mir einen Brief an Klingemann***) in Braunschweig den ich vielleicht auf meiner Rückreise besuche. Ich habe mit Beuther so vieles gesprochen, er ist ein trefflicher Mann, und so voller Verstand. Viele tausend Empfehlungen an Eure Excellenz hat er mir aufgetragen. Es thut mir leid daß ich so schlecht geschrieben habe, allein Feder und Papier und Zeit und Zustände Alles war mir hinderlich. Doch da Sie Alles kennen entschuldigen Sie gewiß. Ich bitte um die herzlichsten Grüße an Alle die Ihnen nahe sind. Meinen nächsten Brief will ich nun mit Cassel

*) Dr. Joh. Stephan Schütz (1771 bis 1839), Schriftsteller und Dichter, der ungefähr seit Schillers Tode in Weimar lebte und im Goethekreise verkehrte. Eckermann, der in seinen Briefen immer „Schüz“ schreibt, war ihm befreundet. Zur Aufführung ist wohl nur sein Lustspiel „Der Dichter und sein Vaterland“ gekommen, was hier gemeint sein wird.

**) Ottilie von Goethe ist nach Goethes Tagebüchern von Ende Dezember 1823 bis Anfang März 1824 in Berlin gewesen.

***) Ernst August Friedrich Klingemann (1777 bis 1831), dramatischer Dichter und wiederholt Bühnenleiter in Braunschweig; er war öfters in Weimar. Sein „Faust“ war längere Zeit das Konkurrenzstück des Goethischen.

wieder anfangen und so in meinen Mittheilungen fortfahren ohne zu bedenken ob ich kluges oder dummes schreibe. Denn sonst kommt man nicht dazu. Ich sage Ihnen heute das herzlichste Lebewohl. Sie sind immer bey mir.

Mit höchster Verehrung und Liebe

Ihr getreuester

d. 9. Juny.

Geckermann.



Luftreisen *)

Von Johannes Poeschel

2. Eine Nachtfahrt



Warum wollen Sie denn nur gerade in der Nacht fahren? Da sieht man doch nichts! — Nun, auch eine Nachtfahrt hat ihre ganz eignen Reize, wir werden sie kennen lernen, und wer schon eine Reihe von Tagfahrten bei günstigem wie ungünstigem Wetter, bei flottem und bei tragem Wind, zu den verschiedenen Jahreszeiten bei Sonnenschein und Regen unternommen hat, den verlangt danach, auch einmal eine Nacht zwischen Himmel und Erde schwebend zu verbringen.

Einen Vorzug hat die Fahrt bei Nacht unter allen Umständen, das sind die geringern senkrechten Schwankungen der Fahrtlinie in Folge der gleichmäßigeren Temperatur. Bei Tage, zumal an warmen Tagen, gleicht die Kurve oft einem wildzerklüfteten Gebirge: bald steigt der Ballon, weil sich das Gas unter dem Einfluß der wärmenden Sonnenstrahlen ausdehnt, bald sinkt er, weil sich eine Wolke zwischen ihn und die Sonne schiebt, und die dadurch abgekühlte Luft das Gas sich wieder zusammenziehen läßt. Dieses Schwanken aber, das — vorläufig wenigstens — nur durch reichliches Auswerfen von Ballast einigermaßen ausgeglichen werden kann, verkürzt die Dauer der Fahrt. Anders, wenn es erst einmal gelingt, durch künstliche Erwärmung und Abkühlung des Gases oder durch Ergänzung des nach unten entweichenden Gases aus Behältern mit flüssigem Wasserstoff den Ballon gleichmäßig gefüllt zu halten. In der Nacht dagegen zeichnet der Barograph eine Linie mit auffallend geringen Abweichungen nach oben und unten. Die Ausdehnung des Gases hält sich annähernd gleich, und große Aufmerksamkeit, die uns auch die geringste Abwärtsbewegung des Ballons bemerken und abfangen läßt, ermöglicht es, daß wir länger als bei Tage unterwegs sind. Wenn dann die Sonne aufgeht und ihren Einfluß geltend zu machen beginnt, dann haben wir schon eine Strecke zurückgelegt, wie wir sie bei Tage vielleicht überhaupt nicht überflogen

*) Vgl. Grenzboten, 1905, Heft 2 und 3: Von der Reichshauptstadt zum Riesengebirge durch die Luft.